

evangelische noch katholische Gloden geläutet werden. Ich empfehle commissarische Behandlung der Vorlage.

Abg. Richter: So viel wie der Vorredner vertheile ich auch noch von der Sache. Derselbe hält es für anormal, daß politische Gemeinden Einwirkung auf das Glodengeld ausüben. Am rechten Rheinufer in der Rheinprovinz und in Nassau sind nach altem Recht die Kirchbäume im Besitz der politischen Gemeinden, obwohl hier zu allen Zeiten verschiedene Concessionen in derselben politischen Gemeinde gewohnt haben. Das Recht, mit einer Glode zu lauten, ist kein Naturrecht; es darf nicht Jeder mit einer Glode lauten. (Ruf: Fabrikanten.) Um kleine Fabrikantengloden handelt es sich hier nicht. Das Recht, sich der Kirchengloden zu bedienen, ist ein Privilegium, an dessen Ausübung ich Bedingungen knüpfen kann. Der Vorredner in seiner geschmackvollen Weise meint, daß Kirchengloden doch nicht gebraucht werden dürfen, um zum Fressen und Saufen einzuladen; aber Julius Möder in seinen patriotischen Phantasien erzählt, daß im vorigen Jahrhundert der Pfarrer am Rhein mit der Glode das Zeichen gab, wenn der Fiedler auf die Tonne steigen durfte; dann beginne Jung und Alt zu hüpfen. Es soll noch an einzelnen Orten am Rhein Sitte sein, daß die Glode das Zeichen giebt, wenn zum Tanz aufgespielt werden darf. (Widerspruch; oh! im Centrum.) Dergleichen würde dem Pfarrer gar nicht zur Unehre gereichen. Die katholische Kirche würde am Rhein nicht so populär sein, wenn sie zu den Volksvergünigungen eine so griesgrämige Stellung einnähme, wie viele orthodoxe protestantische Pastoren. Denken wir doch an den rheinischen Carneval! Die Vollmacht des § 4 für die Bürgermeister geht mir allerdings zu weit, aber auch auf kirchlicher Seite kann mit dem Glodengeld Mißbrauch getrieben werden. In Düsseldorf fiel es einem jetzt gesperrten Kloster ein, nach seiner Ordensregel Nachts um 1/2 zu lauten. Die ganze Umgegend gerieth darüber in Aufregung, man wurde aus dem ersten Schlaf geweckt, Kranke gestört und Fremde beunruhigt. In der Stadtverordnetenversammlung verlangte man, daß der verantwortliche Klosterbruder wegen groben Unfalls vor das Polizeigericht gestellt werde. Der Bürgermeister erklärte, nicht competent zu sein, einzuschreiten. Suchen wir also nach einer Formulierung, die mißbräuchlichem Glodengeldläuten von kirchlicher wie von politischer Seite gleichmäßig steuert.

Abg. Windthorst: Wenn Sie diese Bestimmung über das Glodengeld für die Rheinprovinz geben, so werden vielleicht sehr bald auch in den alten Provinzen die Gloden ebenso geläutet wie in der Rheinprovinz. Ich hoffe, das Reichsgericht wird nicht, wie das Obergericht, den Kirchgemeinden das Eigenthum an den Kirchen abprechen. Jedenfalls ist der § 4 eine Anomalie, für welche man bloß der augenblicklichen politischen Lage wegen eintritt; ich glaube durch Vermittelung der höheren Instanzen würde eine Verständigung zwischen kirchlichen und politischen Behörden leicht zu erzielen sein. Gerade die betrübenden Vorkommnisse bei der Sedanfeier sollten beweisen, wie nötig die Vereinigung des Kulturkampfes ist. Vom Kulturkampf war vor 1872 schon lange die Rede. Als die Schlacht bei Düppel geschlagen war, wurde schon in großen Organen darauf hingewiesen, daß nun noch der innere Feind zu schlagen sei. (Abg. Richter: damit war die Fortschrittspartei gemeint.) Von Versailles aus wurden schon 1870 die einleitenden Schritte gethan, und das größte Kulturkampfgesetz, das Schulaufsichtsgesetz, war lange vor 1872 gegeben. Die Aufrufe zur Sedanfeier zeigten unabweisbar, wozu sie gerichtet waren. Wir haben ein außerordentlich hohes Gefühl für das, was kommen soll, und haben den Kulturkampf voraus. Beilegen Sie den Kulturkampf, so daß es möglich wird, das Fest mit gemeinsamen Zielen und Zwecken zu feiern, dann wird es unsere Sympathie finden, denn wer sollte nicht Freude haben an dem Erfolg deutscher Waffen?

Damit schließt die Discussion. Zu einer persönlichen Bemerkung nimmt Abg. Stroffer das Wort: Der Abg. Richter meinte, die Bestimmung des § 4 sei eine Anomalie; ich hatte gehofft, er werde uns Beispiele aus anderen Ländern anführen... (Zurufe: Persönlich!) Der Präsident allein hat das Recht, zu urtheilen, ob meine Bemerkung persönlich ist oder nicht. Ich hätte erwartet, daß der Abgeordnete Richter Beweise beigebracht hätte. (Abg. Richter: das ist nicht persönlich!) Der Abg. Richter spielt hier immer den Vicepräsidenten, hier hat immer nur einer das Wort, in der Inden-schule sprechen fünfundsiebzig. (Große Unruhe und Gelächter.) Der Abg. Richter hat aber statt aller Beispiele nur auf das rechte Rheinufer verwiesen. (Wiederholte Zurufe: Persönlich!) Das ist sehr persönlich. (Gelächter.) Abg. v. Cuny: Wenn der Abg. Stroffer mich als einen Verehrer Ludwig XIV. bezeichnet, so ist dies eine Verbeugung und Entstellung meiner Worte (Unruhe); als Abkömmling einer durch die Aufhebung des Edicts von Nantes aus Frankreich vertriebenen protestantischen Familie kann ich kein Verehrer Ludwig XIV. sein. Ich muß mich gegen diese Verächtlichung auf das Entschiedenste verhalten. (Unruhe.)

Präsident v. Köller erklärt die Worte „Verbeugung“ und „Verächtlichung“ für unparlamentarisch. Abg. Richter: Der Herr Präsident hat dem Abg. Stroffer einen so weiten Rahmen für seine persönliche Bemerkung gewährt, daß ich, wenn ich mich derselben Freiheit bediene, im Stande sein würde, wieder vollständig auf die Sache einzugehen. Ich verzichte darauf, dem Abg. Stroffer in seiner eigenen Weise zu erwidern im Interesse des Ansehens dieses Hauses (Sehr wahr! links, Unruhe rechts) und um dem Herrn Präsidenten keine Schwierigkeiten in der Geschäftsführung zu bereiten. Ich bin meinstentheils der Ansicht, daß der Ton des Abg. Stroffer vielleicht geeignet ist, auf Sträflinge oder auf das Publikum der Kaserne einen gewissen Eindruck zu machen (Große Unruhe rechts), nicht aber in dieses Haus gehört. (Sehr wahr! links.)

Präsident v. Köller: Derartige Beziehungen auf den Verus eines Abgeordneten sind nicht parlamentarisch. Zu einer parlamentarisch persönlichen Bemerkung hat der Abg. Stroffer das Wort. (Große Heiterkeit.) Abg. Stroffer: Dem Abg. v. Cuny habe ich zu seinen Ausführungen keinen Anlaß gegeben. Der Ton, in dem der Abg. Richter hier gegen die höchsten Autoritäten im Lande zu sprechen pflegt, riecht noch nach ganz etwas Anderem, als nach der Kaserne oder dem Gefängniß; ich will es nicht weiter bezeichnen. (Unruhe und Gelächter.)

Abg. Richter zur Geschäftsordnung: Der Herr Präsident hat einen Ausdruck von mir gerügt, er hat mich dadurch außer Stand gesetzt, darauf irgendwie zurückzukommen. Es ist das erste Mal in diesem Hause, daß es gleichwohl einem anderen Mitgliede gestattet wurde, auf einen vom Präsidenten gerügten Ausdruck zurückzukommen. (Sehr richtig! links.)

Präsident v. Köller: Der Abg. Stroffer hat den gerügten Ausdruck nur angeführt, um zu bemerken, daß er nicht weiter darauf eingehen wolle; das ist gestattet.

Darauf wird die Ueberweisung der Vorlage an eine Commission abgelehnt. Die zweite Beratung wird im Plenum stattfinden.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung des Wanderlagerbetriebs. Abg. Kalle: Meine Polemik richtet sich nur gegen die Motive der Vorlage, welche mir zu dürrig sind. Dieselben sagen nur, sie wollten die Einnahmen der Communen vermehren und eine Ausgleichung der Besteuerung der Wanderlager mit denjenigen der sesshaften Geschäfte erzielen. Aus diesen Gründen allein können wir zu den vorgeschlagenen hohen Steuerätzen nicht. Die Wanderlager sind deshalb zu gefährlich, weil sie eine Heilame machen, die der sesshafte Geschäftsmann seiner Reputation wegen nicht machen kann. Sie können das Publikum durch billige Preise anlocken, weil sie einmal den Vertrieb von Ausschusswaren übernehmen und weil sie auch häufig gemisslosten Menschen vor der Zahlungseinstellung die Waaren abkaufen, um sie den Gläubigern zu entziehen. Die Verantwortlichkeit des Producenten gegenüber dem Consumenten für die Qualität der gelieferten Waare, welche bei dem ständigen Geschäfte noch einigermaßen besteht, wird durch die Wanderlager vollständig aufgehoben. Diese Motive, nicht die der Regierung, rechtfertigen die vorgeschlagenen Steuerätze.

Abg. Graf Behr: Wir erkennen das Bedürfnis der Vorlage an. Der Hauptnachtheil der Wanderlager besteht darin, daß sie billig und schlecht liefern und ungeheure Reclame machen. Sie haben den Vortheil, daß sie sofort Barzahlung erhalten während die sesshaften Geschäfte jahrelang creditiren müssen. Bewährt sich dieses Gesetz, dann werden wir in ähnlicher Weise gegen die Hausirer und die Musterreisenden vorgehen müssen. Die Unternehmung, welche § 5 macht, daß die großen Communen selbstständig über diese Erträge verfügen können, während sie in Landgemeinden den Kreisren zur Verwendung überwiesen werden sollen, kann ich nicht billigen. Ich glaube aber, daß wir diese Bedenken auch in der Plenarberatung werden befeitigen können.

Abg. Kropatschek: Diese Vorlage ist dem Schanksteuergesetz sehr ähnlich. Es soll die Communen in etwas unterstützen, prohibitiv gegen Wanderlager und Wanderactionen sein und die bösen Consequenzen der Reichsgewerbegesetzgebung von 1869 paralyisiren. Wir müssen nach dem Muster von Mecklenburg die Wanderactionen noch höher besteuern als die Wanderlager, und beide zur Führung einer mit den Legitimationspapieren des Inhabers übereinstimmenden Firma zwingen. Auch müssen geschickte Umgehungen des Gesetzes verhindert werden. Deshalb beantrage ich die Ueberweisung der Vorlage an eine Commission von 14 Mitgliedern, weil ich es auch für eine principielle Aufgabe des Staates halte, die thörichten und

leichter zu betrübenden Käufer vor Uebervertheilung nach Kräften zu schützen.

Abg. Richter: Mit dieser Aufgabe übernahm die Staat etwas, was er nicht durchführen kann und bewirkt nur, daß die Dummen, indem sie sich auf den Staat verlassen, nun erst recht hineinfallen. Die Vorredner haben einer Augenblicksfrömmung einen einseitigen Ausdruck gegeben. Die Sache hat aber noch eine andere Seite. Der Gesetzentwurf durchbricht die Grundzüge, welche die preussische Gesetzgebung seit Menschengedenken befolgte: Freiheit des Gewerbetriebs im Umherziehen von Communalsteuer und Beitrag der Communalsteuerpflicht erst nach dreimonatlichem Aufenthalt. Der Fremde hat von den Schul- und Armeninstitutionen der Commune keinen Vortheil, der Einheimische genießt im Uebrigen dieselbe Steuerfreiheit beim Aufenthalt in anderen Communen. Wo will man bei Besteuerung fremder Geschäftsleute aufhören? Eine Petition der Osnabrücker Handelskammer, eine wahre Kränkelade nebenbei bemerkt, schlägt ja bereits vor, jeden Musterreisenden und Hausirer zu besteuern. Viele Berliner Haushaltungen beziehen billige Victualien jetzt durch die Post aus kleinen Orten. Den Berliner Gewerbetreibenden könnte es auch plausibel erscheinen, wenn die Fleischhändler der Post mit einer Ausgleichsteuer betroffen würden. Für große Städte haben die Kartoffel- und Obstläden auch die Bedeutung von Wanderlagern. Der Gesetzentwurf will sie nicht besteuern, so lange nur vom Schiffe aus verkauft wird. Also bei 50 Mark Strafe wögenlich darf nach dieser Vorlage der Schiffer sich keinen Keller in der Straße gegenüber mieten, um dem Publikum das Kleetern aufs Schiff zu erparen. Am Ende müßten auch die Marktswagen vom Lande einen Horzoll bezahlen, weil sie nicht zur Unterhaltung des städtischen Pflasters steuern. Würden in Berlin erst Markthallen eingerichtet, was immer nothwendiger wird, so würden manche Verkäufer von landwirthschaftlichen Erzeugnissen in solchen Hallen diesem Gesetz verfallen. Wlos zur Ausgleichung der einheimischen Communalsteuer dürfte man nur sehr minimale Sätze auf die Wanderlager legen.

Wandernde Geschäftsleute sind die am wenigsten wohlhabenden, sonst würden sie nicht wandern. Den Communen bringt diese Steuer nichts Erhebliches ein. Wenn aus der großen Communalsteuerreform in dieser Session weiter nichts herauskommt als dieses Gesetz, so ist dies nur ein kleines Mäuschchen aus dem freihenden Berg. Selbst nach den hohen Sätzen der Vorlage würden die Wanderlager, vorausgesetzt daß die Steuer sie nicht beschränke, nur 300,000 M. einbringen. Aber freilich die Steuer ist ja nur der Vorwand, um die Wanderlager überhaupt unmöglich zu machen. Anderes bezweckt ja auch die Agitation gegen dieselben nicht. Es ist heut-zutage leider keine vereinzelte Erscheinung, daß der Probenied agitatorisch lebendig wird und die Gesetzgebung auffordert, die unbequemeren Concurrenten tot zu schlagen. Irrigerweise führt man dabei die Lage der Geschäfte statt auf allgemeine Verhältnisse auf irgend einen kleinen Punkt der Gesetzgebung zurück. Der Fabrikant will Schutzoll gegen das Ausland, der Handwerker bildet sich ein, die Gefängnisarbeit ruinire ihn, der Manufacturhändler gegen den Wanderlager Schuld. Diese Vorlage hat das Verdienst, hauptsächlich festzustellen, daß 1878 in ganz Preußen nur 200 bis 300 Wanderlager umhergezogen sind. Solche kleine Gewerbevereine, die positiv am wenigsten für das Gewerbe leisten, sind um so fruchtbarer an Petitionen an dieses Haus. Formuläre hat man zu solchen Petitionen gegen die Wanderlager überall hin verschickt. Zum ersten Male hat man sich heute in Preußen auf die volkswirthschaftliche Weisheit der mecklenburgischen Gesetzgebung berufen. Das ist auch ein Zeichen der Zeit! (Sehr gut!) Hält man die Wanderlager für volkswirthschaftlich nachtheilig, so möge man die Reichsgewerbegesetzgebung ändern, aber es ist ein schlimmes Präjudiz, wenn Preußen nach dem Beispiel kleinerer Staaten die durch Reichsgesetze gewährten Freiheiten durch erdrückende Landessteuern auf den Gebrauch dieser Freiheiten die Reichsgesetze thatsächlich neutralisirt. Alles was man heute gegen das Wanderlager vorbringt, hat das sesshafte Gewerbe seit Jahrhunderten gegen den Gewerbebetrieb im Umherziehen vorgebracht.

Nicht die Gewerbefreiheit von 1869 hat die Wanderlager hervorgerufen, dieselben waren auch vorher gethätigt, sondern die Ueberproduction der Jahre 1871-73. Durch neue Vertriebsformen mußte man den Absatz vermehren, sonst würde die Ueberproduction noch stärker auf die Entwerthung der Vorräthe des stehenden Geschäfts gedrückt haben. In den letzten Jahren hat der Wanderlagerbetrieb von selbst abgenommen und das wirthschaftlich Bedenkliche daran wird sich verlieren mit den besonderen Verhältnissen, welche diese Vertriebsform hervorgerufen haben. Bei jedem Gewerbebetrieb giebt es Auswüchse. Ein zubringlicher Weinreisender ist auch keine Annehmlichkeit und die Freiheit des Dergelpiels auf den Straßen kann zu weit gehen. Aber man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Jedenfalls ist das Wanderlager wirthschaftlich richtiger, als der Hausirhandel und das Musterreisen. Der Musterreisende verkauft nach Proben, im Wanderlager sehe ich die Waare selbst. Der Hausirer wird mir aufdringlich, das Wanderlager muß ich erst aufsuchen. Alles was Sie gegen das Wanderlager vorbringen, läßt sich auch gegen Jahrmarktsbetriebe sagen. Beim Wanderlager kann ich das Geschäft machen, nicht im Gedränge vor einer Bude und gestört durch den Jahrmarktsbetriebe. Der Jahrmarktsbetriebe ist allgemein in Abnahme, das Wanderlager ist nur eine höhere Form desselben, welches dem stehenden Geschäft schon näher kommt. Man beklagt sich über die Reclame der Wanderlager, aber Klappen gehört überall zum Handwerk. (Ruf: Sie lägen!) Ja, gelogen wird auch vielfach beim stehenden Geschäft. An den Ladenentfernern steht oft: Ausverkauf unter dem Ladenpreis oder wegen Aufgabe des Geschäfts. Wer glaubt daran? Man beklagt sich, daß ein Wanderlager sich „Erstes deutsches Reichsmagazin“ genannt habe. Glaubst denn das Publikum nun etwa, daß der Reichstanzler damit in Verbindung setze? Ich las neulich auf dem Schilde einer kleinen Restauration die Aufschrift „Parlamentshalle“. (Heiterkeit.)

Glaubt etwa jemand, daß dieses Wirthshaus darum parlamentarische Beziehungen hat? Schildern Sie doch das Publikum nicht dummer als es schon ist. Es ist in Wirtlichkeit schon dumm genug! (Heiterkeit.) Für Welt-ausstellungen mögen sich freilich die Mittel der Wanderlager nicht eignen, aber vielfach ist es durchaus richtig, Dinge für einen beschränkten kurzen Gebrauch billig und von geringer Qualität herzustellen. Man klagt über Täuschung bei den Stoffen, z. B. über künstlich schwer gemachte Seide. Solche Seide wird auch in stehenden Geschäften verkauft. Das liegt aber nicht am Kaufmann und am Fabrikanten, sondern an den Damen, die wenig Geld ausgeben, aber doch etwas tragen wollen, was wie schwere Seide ausseht. (Heiterkeit.) Gemöbde man die Damen anders, aber glaube man nicht mit Polizeimaßregeln etwas dagegen ausrichten zu können. Für den Vertrieb von Ausschusswaren ist der Gewerbebetrieb im Umherziehen geradezu nothwendig. Waaren, die ganz brauchbar sind und nur einen kleinen Fabrikfehler haben, sind für das gewöhnliche Geschäft nicht gangbar, aber für ein gewisses Publikum eine nützliche Erwerbung. Sogar die königlich-sächsische Porzellanmanufaktur hat ihre Ausschusswaare durch Wanderlager vertrieben. Die Geraer Fabrikanten berichteten freilich, daß sie dies nicht nöthig hätten, weil sie die Ausschusswaren ihren besten Kunden zu vortheilhaftesten Preisen offerirten. Das Geheimniß, warum das Wanderlager vielfach den stehenden Geschäften überlegen ist, liegt im großen Umfange bei mäßigem Aufschlag, welches beides bedingt ist durch die Barzahlung des Preises. Der Hauptnachtheil unserer Industrie ist die Creditwirthschaft, wie sie namentlich in kleinen und mittleren Städten betrieben wird. Man mag über Schutzoll und Freihandel, Staatsbahnen und Privatbahnen denken wie man will, die Nachteile dieser Creditwirthschaft für die Gemamtheit sind viel größer als irgend eines von diesen. Mit Gesetzen kann man dagegen nicht ankämpfen, die Gewohnheiten der Geschäftsleute und des Publikums müssen sich ändern. Nun ist aber der Wanderlagerbetrieb gerade ein solcher, der in diese Gewohnheiten Breche legt. Selbst die Osnabrücker Handelskammer muß zugeben, daß vielfach die Ueberlegenheit des Wanderlagers mit der größeren kaufmännischen Gewandtheit zusammenhängt. Der Eingriff der Gesetzgebung kann vieles, was aut ist, verderben, aber er wird wirthschaftliche Mißstände, die andere tiefere Gründe haben, eher verschlimmern, als heilen. (Beifall links.)

Seh. Finanzrath Dillenburger: Der Abg. Richter meinte, man ver-lasse mit diesem Gesetz den Grundsatz, daß der Gewerbebetrieb im Umher-ziehen nicht mit Communalsteuern belastet werden solle; man hat den Wanderlagerbetrieb bisher nur irrtümlich darunter subsumirt, während doch der Vorredner selbst meinte, daß diese Betriebsart ein Mittelglied zwischen Betrieb im Umherziehen und stehendem Gewerbe sei. Diese Form des Betriebes ist neu entstanden, deshalb muß auch dafür eine Besteuerungs-form gefunden werden. Was den Respektablen angehört, den der Vor-redner als Schredbild anführt, so beginnt derselbe jedenfalls, sobald er das Obst aus dem Korb in den Keller schafft, ein stehendes Geschäft. Die Vorlage wird darauf an eine Commission von 14 Mitgliedern ver-wiesen.

Schluß 4 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Stat.)

Berlin, 9. Jan. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Inspector des naturhistorischen Museums, Professor Dr. phil. Kirchner am zu Wiesbaden, dem Landgerichtsrath Kern zu Breslau und dem Kreis-gerichts-Rath z. D. Scharnweber zu Potsdam den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Staatsanwalt a. D. Neugebauer zu Breslau den königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Schullehrer und Organisten

Kluge zu Nieder-Luzine im Kreise Trebnitz den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; dem Schullehrer Strachauer zu Meschide im Kreise Bitterfeld den Adler der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern; sowie dem gewerkschaftlichen Obersteiger Reichmuth zu Leimitz im Kreise Züllichau-Schwiebus, dem Steuerassessor Bach zu Langenschwalbach im Untertaunus-Kreise und dem herrschaftlichen Förster Lagemann zu Haus Wynd im Kreise Lidinghausen das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der König hat dem Geheimen Justizrath Keller, Mitglied des General-Auditorats, den Charakter als Geheimen Ober-Justizrath mit dem Range der Räte zweiter Klasse, dem Ober- und Corps-Auditeur Stechow des IV. Armecorps den Charakter als Geheimen Justizrath, dem Garnison-Auditeuren Meng in Hannover und Weiskunge in Sondersburg den Charakter als Justizrath, sowie den Divisions-Auditeuren, Justiz-Räthen Lotheissen und Schend der Großherzoglich hessischen (25.) Division, Kolbt der 5. Division, Curiz der 21. Division und v. Richter der 3. Division und dem Garnison-Auditeuren, Justizrath Garsein in Straßburg i. E. den Rang der Räte vierter Klasse verliehen.

Se. Majestät der König hat den Landrath von Seype zu Schleusingen zum Ober-Regierungs-Rath und Regierungs-Abtheilungs-Dirigenten ernannt. Der Premier-Lieutenant a. D. Haase, sowie der Intendantur-Referendar Höfler sind unter Ueberweisung zu den Intendanturen des IV. bzw. XI. Armee-Corps zu etatsmäßigen Militär-Intendantur-Assessoren ernannt worden.

Berlin, 9. Jan. [Ihre Majestät die Kaiserin und Königin] verweilt heute einige Zeit in der Kaiserin-Augusta-Stiftung in Charlottenburg und dinirt bei dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern. (R.-Anz.)

Berlin, 9. Jan. [Die Nothstands-Vorlage.] Der Nothstand in Oberschlesien hat endlich glücklich die Phase der bureaukratischen Ermittlungen und Untersuchungen überwunden, und das Resultat ist heute dem Abgeordnetenhaus in einer Creditvorlage von 6 Millionen Mark durch den Finanzminister unterbreitet worden. Es ist anzunehmen, daß die nach amtlichen Quellen ermittelte Zahl der Nothleidenden nicht mehr als 105 bis 106 Tausend Seelen beträgt, wiewohl frühere, gleichfalls beglaubigte Mittheilungen eine höhere Ziffer angaben, ohne daß jene Kreise hinzugerechnet waren, die später vom Nothstande ergriffen wurden. Tröschlich ist es, von Herrn Ritter zu erfahren, daß bis Ende dieses Monats reichliche Mittel vorhanden sind, aber die Debatte im Hause wird den Zusammenhang dieses Satzes mit dem Weiteren darthun müssen, nach welchem erst mit Ende dieses Monats die staatliche Beihilfe in größerem Umfange als bisher einzutreten hat. — Die von dem Minister vorgeschlagene Verwendung der 6 Millionen Mark fand unter den Abgeordneten eine getheilte Aufnahme. Man wollte weder zugeben, daß 1/2 Millionen Mark (mit Hinzunahme von 1 Million Mark aus bereiteten Mitteln) genügen würden, um bis Ende Mai der Noth in allen Gestalten wirksam zu begegnen, noch weniger, daß mit weiteren 4 1/2 Millionen Mark wieder solche Experimente mit Darlehen gemacht werden sollen, wie sich s. Z. beim ostpreussischen Nothstande nichts weniger als beharrt haben. Wie wir hören, wird nach dieser Richtung hin eine Amendment der Vorlage von liberaler Seite versucht werden, obwohl nicht viel Aussicht vorhanden, daß die Majorität des Hauses diese Vorschläge annehmen wird.

[Die Berufung des Reichstags] ist, wie die „N.-L. G.“ schreibt, für die erste oder zweite Februarwoche mit Sicherheit zu erwarten. Wahrscheinlich wird, falls es zu einer Nachsession für den Landtag kommen sollte, der letztere bald nach Zusammentritt des Reichstags vertagt. Man nimmt an, daß die Reichstagsession bis Ostern dauern wird.

[Die Antwortschreiben des Kaisers und des Kronprinzen] auf die von den Stadtverordneten zum Jahreswechsel an dieselben gerichteten Adressen, welche in der vorgestrigen Sitzung der Stadtverordneten zur Verlesung kamen, lauten:

Es ist Mir angenehm gewesen, die Glückwünsche der Stadtverordneten Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin beim Antritt des neuen Jahres zu empfangen. Ich zögere nicht, Ihnen für diese Aufmerksamkeit Meinen Dank auszusprechen. Ihre Adresse gewährt Mir willkommenen Anlaß, Meiner Hoffnung bestimmten Ausdruck zu geben, es werde mit Hilfe des Allmächtigen Meinem Einflusse gelingen, dem Deutschen Reich die Segnungen des Friedens zu sichern. Das deutsche Volk wird demnach Gelegenheit finden, sich durch Fleiß, Sparsamkeit und redliches Erwerben die Vortheile eines neugeborenen Wohlstandes zu verschaffen. Es wird Mir zur Befriedigung gereichen, wenn Ich in die Lage komme, günstige Ergebnisse Strebens in weiten Kreisen zu beobachten.

Berlin, 5. Januar 1880. Wilhelm. Ich danke den Stadtverordneten für die freundliche Zuschrift, welche sie bei Antritt des neuen Jahres an Mich gerichtet haben. Sie ist Mir um so willkommener gewesen, als sie den aufrichtigen Wünschen begegnet, welche Ich dem Wohle Berlins und seiner Bürgererschaft widme.

Berlin, 3. Januar 1880. Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Erster, 9. Jan. [Wahl.] Nach amtlicher Zählung wurden bei der am 5. d. im hiesigen I. Wahlkreise (Prim, Bittburg, Daun) stattgehabten Er-satzwahl zum Reichstage 14,364 gültige Stimmen abgegeben, wovon 14,091 Stimmen Herr v. Schorlemer, Landrath a. D. zu Wehr bei Quakenbrück (Centrum), erhielt. Derselbe ist somit gewählt. Gegencandidat war Land-rath von Harlem.

Meiningen, 9. Januar. [Wahl.] Bei der im hiesigen ersten Reichs-tagswahlbezirk stattgehabten Reichstagswahl wurden laut amtlicher Zählung im Ganzen 11,360 Stimmen abgegeben. Der zum Abgeordneten gewählte Landrath Dr. Karl Adolf Baumbach in Sonneberg (nationallib.) erhielt 6754, sein Gegencandidat Regierungsrath Max v. Buttler in Meiningen (deutsche Reichspartei) 4592 Stimmen.

Österreich.

Wien, 8. Jan. [Die Verständigungsversuche mit den Tschechen.] Zwar nur eine retrospective Bedeutung haben die Verständigungsversuche, die sich auf die Verhandlungen des verstorbenen Etienne mit Dr. Rieger im Herbst 1878 beziehen: trotzdem sind sie belehrend weil sie ein grelles Licht auf die heutige Situation werfen. Mir persönlich ist es eine Genugthuung, aus dem Briefe Etienne's an den 48er Veteranen Dr. Fischhof zu sehen, daß der Erstere, der genaue Kenner Oesterreichs, ein Mann, dessen werththätiger Patriotismus niemals seine nicht minder rege Freiheitsliebe übertraf, die Orient-Angelegenheit genau so auffaßte wie ich das stets in der „Breslauer Zeitung“ gethan. „Die böhmische Unternehmung, so schrieb Etienne an Fischhof — bedeutet vornehmlich eine große, Alles umgestaltende innere Krise; wir haben eine schonungslose Reaction wie 1849 zu erwarten, wenn es uns nicht gelingt, uns mit den Slaven zu verständigen und dadurch zu verhindern, daß die Contrerevolution dieselben abermals zu ihren Zwecken ausbeutet.“ Trotz seiner Vorliebe für die Magyaren scheint also Etienne schon damals klar begriffen zu haben, daß wir auf das Strohfeuer ungarischer Opposition gegen Andrassy's Politik absolut gar nichts zu geben hätten; daß die Ungarn vielmehr im Reichstage wie in der Delegation mit dem „Landsmann“-Minister durch dick und dünn gehen würden, der ihrem Chauvinismus zu schmeicheln verstand und sie über die Brezje in ihren parlamentarischen Rechten durch das Bismort zu trösten wußte, an der Occupation zweier kleiner Provinzen könne doch nicht die Verfassung eines großen Staates Schiffbruch leiden! Nun, es scheint, als solle trotzdem das böhmische Herzogthum, so wie es den Frieden Europas gestört, auch in unseren Constitutionalismus ein gewaltiges Loch reißen. Denn nachdem die Ungarn abgeschwenkt, nachdem die Verfassungspartei, ist, im Kampfe mit der Politik Andrassy's vollends den Kürzeren gezogen und in sich zersezt war; nachdem sie

vollends den, meiner Ansicht nach geradezu unbegreiflichen Fehler begangen, die Bildung eines verfassungstreuen Ministeriums Depretis zu verhindern, und so am Vorabend der Neuwahlen deren Leitung in feindliche Hände kommen zu lassen: könnte das von vorne herein höchst problematische Verhalten der Geschehen erst recht nicht zweifelhaft sein. Herr Nieger, der „sich mit dem Teufel verbündet“, um seine nationalen Pläne durchzuführen, mag ja ohnehin deren auch nur annähernde Befriedigung niemals von den Deutschliberalen, sondern bloß von dem „historischen Abel“ erlangen. So war denn der casus foederis auf beiden Seiten klar gegeben: und das ist der Punkt, auf den wir heute halten. Nichts kann die schiefe Ebene, auf die wir gerathen sind und auf der wir, ehe wir Halt machen, wohl noch ein hübsches Stück abwärts rutschen werden, drastischer beleuchten, als Etienne's Brief an Fischhof, mit dem Commentar, den seither der Gang der Ereignisse dazu geliefert hat.

Provinzial-Beitung.

A. F. Breslau, 8. Januar. [Handwerkerverein.] Die erste Versammlung im neuen Jahre eröffnete Herr Freyhan mit einer begrüßenden Ansprache an die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und mit einer Reihe die Beschlüsse der jüngsten combinirten Vorstand- und Repräsentanten-Versammlung betreffenden Mittheilungen, um welche er den Wunsch knüpfte, daß die Bemühungen des Vorstandes um die Hebung des Vereins, namentlich die unermüdete und verdienstliche Thätigkeit des Vorsitzenden, Ingenieur Rippert, nicht erfolglos bleiben mögen. Reges Interesse an den Vorträgen und Heranziehung neuer Mitglieder können den Erfolg zunächst sichern. — An Stelle des sonst üblichen Vortrages hatte der Vorstand hierauf eine musikalisch-declamatorische Unterhaltung arrangirt, an welcher sich nächst dem Männerchöre und dem gemischten Chöre des Vereins unter Leitung des Herrn Busse als Gäste die Herren Barisch (Bass), Köhler (Tenor) und Kahl (Piano) mit Solovorträgen (letzterer spielte eine Fantasia aus „Miguelito“ von Bizet), und Frau Liebs nebst Herrn Menzel mit Declamationen betheiligten. Die Versammlung, in welcher sich eine große Anzahl von Damen befand, war von der dargebotenen wechselvollen Unterhaltung sichtlich befriedigt.

Groß-Strehlitz, 8. Januar. [Ueber die materiellen und sanitären Verhältnisse des Kreises] erhalten wir folgende Zuschrift: Wir haben uns hier zu lange in der unpraktischen Resignation eines verschämten Armen gefallen und zu spät das Nothzeichen aufgestellt. Hierdurch mögen wir selbst verschuldet haben, daß der Kreis Groß-Strehlitz noch nicht in den officiellen Rahmen des Nothstandes Ober-Schlesiens aufgenommen worden ist und daß der segensreiche Strom der Privatwohlthätigkeit uns nur sehr spärliche Wellen zufließt. Und doch verleiht uns die amtlich und sifternmäßig festgestellte Nothlage eines großen Theiles unserer Bevölkerung das öffentlich zugestandene Anrecht auf schleunige und ausgiebige Hilfe, sollen nicht die wachsenden Folgen der darbenenden Dürftigkeit der Sanitätspolizei große Sorgen bereiten. Wir stoßen freilich hier und da auf seltsame Meinungen, daß der Nothstand Ober-Schlesiens übertrieben sei.

Solche leicht hingeworfene Ansichten entspringen entweder aus bequemer Fernsicht oder aus vornehmer Gewohnheit, Jahr aus Jahr ein mehr oder weniger kraß dieselben Gestalten verfallener Lebens zu sehen. Andererseits sind es wieder die übertriebenen Vorstellungen, die je mehr sie sich entlastet sehen, den wahren Nothstand unterschätzen. Freilich, wer bei uns Hungernoth im chinesischen Styl erwartet hat, mag sich dupirt fühlen. Unser Nothstand ist im Gegenheil recht jauch und weit entfernt, an Zeichen Verhungertes Abzug zu suchen, besitzt er eine wunderbare Gewöhnung an ein Minimum der notwendigen Lebensbedingungen, wenn ihm nur das Sättelmal von Zur und Kartoffeln nicht ganz entzogen wird. Aber was ist das für ein Menschenleben! Im besten Falle kommt es auf das Gefühl der Sättigung hinaus, die bei aller täuschender Befriedigung doch nicht Ernährung ist. Die Arbeit des Magens wirkt allein keinen Gewinn ab für Blut, Muskeln und Nerven. Das Dasein wird zum Vegetiren, das bei aller Licht- und Luftschau noch dazu ein kümmerliches ist, dem selbst der natürliche Ekel vor Schmutz und Gestank ganz abgegangen ist.

Das ist der physiologische Begriff unseres Nothstandes! Freilich ist derselbe in einem großen Theile der ober-schlesischen Landbevölkerung unabweisbar permanent; was uns aber in die größte Beunruhigung versetzt, ist die acute Exacerbation dieses chronischen Hungertums, geschaffen durch die Misere, elementare Ungunst des vorigen Jahres und die fortgesetzte Erwerbsnoth.

Ich darf mir dieses vergleichende Urtheil zutrauen, der ich, nahezu vierzig Jahre lang in Oberschlesien, den Vorposten des sogenannten Hunger-typhus gegenüberstand, und mehr als zwanzig Jahre als Sanitätsbeamter Land und Leute genugsam habe kennen lernen. Die Steigerung der Noth zeigt sich gewiß in denjenigen Bezirken, denen schon der dunkle Hintergrund der vierziger Jahre ein hervorragendes Relief gewährt, in noch größerer Breite, als bei uns; aber auch der Kreis Groß-Strehlitz trägt die deutlich zu Tage tretenden Symptome der wachsenden Noth an sich.

Noch vor wenigen Wochen wollten die Ortsvorstände, wohl aus Furcht vor Armenverbindlichkeit, von einem Nothstande nichts wissen. Jetzt wachsen schon die Listen der Nothleidenden mit jedem Tage in bedenklicher Zunahme. Schon Anfang December v. J. habe ich selbst in ländlichen Haushaltungen, die sonst zu den Gutsfürsten gehörten, Vorräthe von Kartoffeln gefunden, die nur auf wenige Wochen ausreichen konnten. Dabei waren dieselben größtentheils sehr angefault und so klein, daß sie sich nicht verlobten, erst geschält zu werden. Und in nicht wenigen Familien war überhaupt keine Kartoffel, und für sie auch kein Kraut gemacht.

Und schon wird berichtet, daß der unbändige Selbsterhaltungstrieb die von Schnee und Eis zum Theil befreiten Felder aufsucht, um die verkauften Kartoffeln, Rüben und Krautfrüchte auszugraben — ein Nothzeichen, dessen Bedeutung durch den Hinweis scharflich enträthelt wird, daß verärgerte Ausbeutungen alljährlich stattfinden. Aber sie treten früher ein, als zu anderen Zeiten. Die Ungläubigen aber will ich aus einer Anzahl gleichartiger Bilder, die ich auf meinen Wanderungen von Sütte zu Sütte aufgenommen, nur einige vor Augen führen, um sie zu einer wahren Auffassung des wirklichen Elends zu befehren.

Ich betrat ein ungefähr 4 DM. Flächenraum enthaltendes, niedriges Stämmchen in dem Augenblick, als 2 Mädchen und 1 Knabe im Alter von 7 bis 13 Jahren, Kinder einer Wittwe, hart auf dem schneigen Wege von der Schule heimkehrten. Die Mutter war nahezu eine Meile weit gegangen, um die Kohlenkrümmen auf einem Lagerplatz einzusammeln. Das Mittagbrot, das sie den Kindern zurückgelassen, bestand aus Maisbrot in einer kleinen Schüssel, kalt geworden und, wie ich mich selbst überzeugt habe, fade und ohne merkliche Spur von Salz! Auf die Frage, wovon sie leben, bekam ich die trostlose Antwort, daß sie keine Kartoffeln haben und die Mutter handvoll die Federn aus den Betten verkauft, um Maisgras zu kaufen. Vom ganzen Haushalte vielleicht aus besseren Zeiten sind nur noch übrig geblieben ein winziges Kopsfissen und eine federleichte Bettdecke für die Mutter mit vier Kindern!

Ich betrat eine sogenannte Auszugskammer (za Kominem), welche mir aus einer früheren Typhusepidemie bekannt war. Ein betagtes Ehepaar mit ihrer Tochter und deren unehelichem Kinde kauerten um das Herdfeuer. Die Blutarthritid suchte sich wenigstens die Blutwärme zu reiten. Auf der Ofenplatte stand zwar ein Topf mit siedendem Wasser, aber er war leer. Ich sah mich vergebens nach Brot um. Unter den mit Lumpen versehenen zwei Beistellen war auch der übliche Kartoffelkasten leer. Ich fragte, was sie für den Tag zu essen haben. Die apathische Antwort lautete: wir wissen es nicht! Es war der zweite Tag des Christfestes!

Ich betrat wiederum eine Auszugskammer. Es ist das verurtheilte Hof, worin die alternen Eltern mit der lergen Abfindung kindlicher Pietät ihre Jahre fristen müssen. Vor der übermäßig warmen, bumpyen Atmosphäre hätte ich zurückzucken mögen. Ich hob ohne Weiteres mit meinem Stode ein in die Wand eingelebtes Fensterchen aus, um bei offener Luft die Luft zu erneuern. Ein erfrischendes Gegetrum zu bewahren. Es war ein Raum von 4 Meter Flächeninhalt. Die Höhe betrug etwa 1 1/2 Meter. Der Fußboden von feuchtwandiger Lehmmasse. In einer mit Weiten verhehenen Stelle lag ein 15jähriger Mädchen, ein uneheliches Kind, am Unterleibstypus seit bereits 10 Tagen erkrankt. Großeltern und Mutter theilten mit ihm die insirische Luft. Außerdem waren zwei Ziegen und eine Gans daselbst einquartirt, um vor der Kälte im Stälchen geschützt zu werden!

Solche Situationen bringen den Sanitätsbeamten zur Verzweiflung, wenn, wie in den meisten ländlichen Dörfern, kein disponibler Raum zur Isolirung anstehender Kranken und Evacuation verpesteter Herde aufzufinden ist!

So könnte ich Manchen, der bei dem Wort „Nothstand“ die Achseln zuckt, in noch viele gleich trübelige Hüften führen und sie das Grauen empfinden lassen, das mich selbst überfallen, als ich gestern in eine schwüle Kammer trat, wo eine ganze Familie mit sieben Köpfen bereits zwei Tage mit der Leiche der Mutter ohne wirkliche Gemüthsregung gebaut haben! Ist das nicht Nothstand?

Aber man wirft mir ein, daß derselbe ein größtentheils selbstverschuldetes Uebel sei, daß die Indolenz, die Faulheit, die Ordnungslosigkeit, der mangelhafteste Sinn für Sparsamkeit, die Trunksucht der Leute kein Mitgeföhl verdienen. Aber wenn ein Haus brennt, wird man sich lange bei der Frage aufhalten, wer es angezündet hat?

Ueberdies dürfte es einer vorurtheilslosen Analyse des Nothstandes nicht schwer fallen, den circulus vitiosus von Ursache und Wirkung nachzuweisen.

Denn auch das geistige Elend unseres Landvolkes gehört zum vollen Inhalt des Nothstandes, an dessen radicaler Behandlung die deutsche Cultur erster denn je arbeiten muß, auf dem Felde des Denkens, der Sittlichkeit und des Ackerbaues. Angesichts der tiefen Verarmung aber, sei sie verschuldet oder verhängt, haben Verwaltung und Sanitätspolizei Hand in Hand mit der Humanität voll auf zu thun!

Denn die lebensliche Noth wuchert gerade auf denjenigen Strecken unseres Kreises, wo stationär sanitäre Gefahren drohen, in den Niederungen der Malapane und des Himmelwieser Wassers, auf den Wiesengründen und Moorflächen der angrenzenden Teiche und Bäche, in den Niederungen der Dörfer und auf dem Inundationsterrain der Oder, da wo die Malaria heimisch ist und alljährlich Darmcatarrhe, typhöse und diphtherische Formen auftreten.

Wir haben die Widerstandskraft der dortigen Bevölkerung consequent zu hüten und Ernährung, Beseidung und Erwärmung können die Gefahren epidemischer Erkrankungen beschwören. Je mehr ich das Vertrauen in meine, aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen geschöpften Mittheilungen beanspruche, desto vertrauensvoller baue ich auf die von mir angeregten Privatwohlthätigkeit.

Mögen die reichen Quellen derselben nicht vorzeitig versiegen! Zunächst bitte ich am dringendsten, der armen Schulkinder zu gedenken, die mit nassen Füßen und dürriger Kleidung aus entfernteren Dörfern zur Schule wandern müssen. Vor wenigen Tagen erhielt ich ein Paket Kleider und Stiefeln von einem mir unbekanntem Arzte aus Berlin, wofür ich mich hiermit zu öffentlichem Danke verpflichtet fühle. Diese unerbittliche Sendung aber legt mir den sympathischen Gedanken recht nahe, vor Allen an meine Herren Collegen, denen ja Herz und Sinn für Nothstand schon von Berufswegen innewohnen, bittend mich zu wenden, mich in der schwierigen Propaganda unterstützen und in den verarmten Familien ihrer ärztlichen Hülfe sich der Werbung von gebrauchten Kinderstücken freundlichst unterziehen und deren directe Sendung an mich veranlassen zu wollen. Schon im Voraus meinen besten Dank. Groß-Strehlitz, den 7. Januar 1880. Dr. Bruck, königl. Kreisphysikus und Sanitätsrath.

Handel, Industrie &c.

—d. Breslau, 9. Jan. [Kaufmännischer Verein.] Fabrikbesitzer Leopold Schöller eröffnete die am Donnerstag Abend im kleinen Saal der neuen Börse stattgehabene Versammlung des kaufmännischen Vereins mit dem Ausdruck des Bedauerns über den Austritt des Vorsitzenden Commerzienraths Paul Caspard Friedenthal, in Folge der Vorgänge bei den letzten Handelskammerwahlen. Er hoffe auf die einstimmige Wiederwahl des Ausgeschiedenen.

Demnächst sprach Dr. Graß über das Thema: „Colonien- und Colonialpolitik.“ Redner stellte den Satz an die Spitze, daß nicht wohl davon die Rede sein könne, heut in eine Colonialpolitik einzulernen, in dem Sinne, wie im 16. und 17. Jahrhundert. Damals war Ausbeutung fremder Länder die Signatur aller Colonialpolitik, die sich ebenso gut in dem Verbrennen überschüssiger Gewürze auf den Molken, wie in den Bestimmungen über die Ausfuhr von Colonialproducten kundgab. Dies Verdrängungssystem habe schließlich zur Vorsehung der Colonien vom Mutterlande geführt und zwar um so früher, je strenger an der mercantillischen Schule festgehalten wurde. Darum hätten auch die germanischen Staaten die Oberhand gewonnen über die romanischen, ja Spanien und Portugal habe der Colonialbesitz geradezu bis zur Verarmung geführt. Redner geht speciell auf die Gründe ein, welche zur Vorsehung der Vereinigten Staaten geführt haben.

Von einer Colonisation im alten Style möge man Abstand nehmen, schon darum, weil es keine Gewährsmänner mehr zu annectiren gäbe. Wenn aber von eifrigen Verehrern einer Colonialpolitik auf den östlichen Theil von Südamerika, auf den südlichen Theil von Südamerika, auf Australien, Neu-Seeland und einige Inseln des Stillen Oceans hingewiesen werde, so könnte es sich immer nur, wie heut in England, um maritime Machterweiterung, um wirtschaftliche und finanzielle Zwecke handeln. Wir würden aber fehlgreifen, wenn wir mit England in Bezug auf maritime Machterweiterung rivalisiren wollten. Die Vortheile, die England aus seinem Colonialbesitz erwachsen, seien zwar nicht zu unterschätzen, aber doch größtentheils nur indirecte; gleiche Sprache, gleiche Recht, die gleiche Bank. Nur darin findet Redner die Erklärung dafür, daß England seinen Colonialbesitz immer noch vergrößere, wie durch Erwerb der Fidschi-Inseln und der Transvaal-Republic.

Alles dies könne aber die gegenwärtig herrschende, lebhafteste Strömung für eine deutsche Colonialpolitik nicht erklären. Hier müsse es sich um den deutschen Wandertrieb handeln, wenn das deutsche Volk nach einer besseren Organisation seiner Auswanderung verlange. Redner geht — nach Kapp und Röcher — näher auf Gewinn und Verlust bei der Auswanderung ein und läßt den Satz als unbedritten gelten, daß der Familie und dem Mutterlande größerer Nutzen erwachse, wenn der Auswanderer nach einer Colonie des Mutterlandes ginge. Wenn zu Hause dieselben Anstrengungen gemacht würden, könnten zwar die gleichen Erfolge erzielt werden; es handele sich aber eben darum, daß der Ausgewanderte, losgelöst von den heimathlichen Verhältnissen, größere Anstrengungen mache, wie das Emporblühen aller Verbrecher-Colonien, z. B. Sidney beweise. Westaustralien habe ursprünglich mit Verbrechern nicht colonisirt werden sollen, die Colonie habe aber beim Parlament darum petitionirt. Bei uns mache sich ein solch immenses Anwachsen der Verbrecher gegenüber der Zunahme der Bevölkerung geltend, daß dies alle Veranlassung geben sollte, für geeignete Abzugscapale zu sorgen. Was die Zunahme der Bevölkerung anlangt, so gäbe es außer England keinen zweiten Staat in Europa, der einen so starken jährlichen Zuwachs der Bevölkerung habe, wie Deutschland. Hierzu komme — und das werde sich in den nächsten 10 Jahren mehr zeigen, als bisher — daß unsere Industrie mehr und mehr die Tendenz zeige, ihre Productionsstätten dahin zu verlegen, woher sie die Rohproducte beziehe.

Das Deutsche Reich habe sich bis jetzt jeder Colonialpolitik gegenüber thatfächlich ablehnend verhalten, wie u. A. auch die Reichstagsverhandlungen über den Freundschaftsvertrag mit dem Herrscher der Samoa-Inseln gezeigt hätten. Redner eintret Stellen aus den damaligen Reden der Abgg. Vamberger und Nohle — inbetrreff der Colonialpolitik-Vertreter des linken und des rechten Flügels — und erinnert daran, daß durch die Ausführungen des verstorbenen Ministers v. Bülow klar geworden sei, daß die Reichsregierung nie daran gedacht habe, die Samoa-Inseln zu annectiren. Durch den Fall der Montaniergesellschaft Godeffroy sei die Frage acut geworden. Redner ist aber der Meinung, daß es ein ganz verfehlter Schritt wäre, wenn die Reichsregierung sich nur im Oeringsten darauf einlassen wolle, irgendwie zu Gunsten der falligen Gesellschaft zu interveniren. Schon die Geringfügigkeit des Godeffroy'schen Besitzes in der Südsee, der an Umfang nicht einmal dem Besitz des Fürsten von Ales in Oberschlesien gleichkomme, spreche gegen jede Intervention. — Bezüglich des Wunsches, Colonien anzulegen, erinnert Redner an die Schiller'sche „Theilung der Erde“, und vergleicht Deutschland mit dem Poeten, der zu spät kam: „die Welt ist weggegeben“. Ganz von der Hand weisen will er aber die Sache nicht und verweist auf Südamerika, das sich besser empfehle, als Südamerika. Dort empfehle sich unter Umständen die directe Annexion von Land durch das Reich. Wenn das Reich aber in dieser Richtung vorwärts gäbe, dann möge es mit Besonnenheit vorgehen. — Der Correspondent, Commerzienrath Leo Molinari, exemplificirt auf 2 Familien mit wenig und mit viel Kindern. In der ersten könne mehr für die Ausbildung geschehen und Capital angeammelt werden. In der anderen seien die Einzelnen sich gegenseitig im Wege, weil nicht Raum genug für eine entsprechende Thätigkeit Aller vorhanden sei. Er vergleicht in dieser Hinsicht Frankreich, bei

dessen geringer Bevölkerungszunahme, mit Deutschland. Dort könnten die Capitalien, hier nur die Bajanone anwachsen; dort wären die Rentiers häufig, hier eine seltene Erscheinung. Nun könne man Betreffs der Colonialpolitik Deutschland nicht mit England vergleichen, wohl aber mit der Schweiz. Ueberall seien Schweizer Häuser sehr häufig, überall seien deren Inhaber Vertreter der Heimath. Ein überseesich erworbenes Vermögen sei ein Zuwachs des Nationalvermögens. Wenn man die heut so geachtete Stellung der Deutschen im Auslande bedenke, so sei die Colonisirung nur zu empfehlen, diese gebe aber nur aus der Initiative des Einzelnen, nie aus derjenigen der Regierung herbor. Deutschland würde jetzt alljährlich nach auswärts, speciell nach America Capital und billige Arbeitskräfte. Weides mache die Vereinigten Staaten befähigt, Deutschland Konkurrenz zu machen. Im Gegensaß von Handelscolonien, würde sich die Anlage von Ackerbau-Colonien empfehlen. Es läme nur darauf an, die Auswanderung nach bestimmten Canälen zu leiten, und hierbei stehe der Süden von Süd-America, den Redner geradezu und nicht mit Unrecht als ein künstliches Jungdeutschland bezeichnet, oben an, aber auch die Türkei, die über kurz oder lang doch unter den Hammer käme, sei für diese Zwecke nicht zu unterschätzen.

Der Vorsitzende dankte den beiden Rednern für ihre belehrenden Vorträge und nach kurzer Discussion wurde die Versammlung, der vorgerückten Zeit wegen, geschlossen.

Berlin, 9. Jan. [Börse.] Das Geschäft an der heutigen Börse verlief sehr ruhig, das Angebot trat nicht mehr so dringend wie an den Vortagen auf, da sich indes Kaufkraft nicht entwickeln wollte, erfuhren die Course einige Abschwächungen. Wiederrum waren es politische Nachrichten, mit denen man die Lustlosigkeit motivirte. Die Schwierigkeiten, die in Montenegro vorliegen, wirkten auf Wien verstimmt, und von dort aus machte sich dann der Einfluß auch auf das hiesige Geschäft geltend. Der Umfang des Geschäftes war auf keinem Gebiete von bemerkenswerther Ausdehnung; nur in Ober-Schlesien fand ein animirter Verkehr statt. Gegen Schluß der ersten Börsensunde befestigte sich die Stimmung, ohne daß erheblichere Coursebesserungen oder größere Umsätze erfolgt wären. Im weiteren Verlaufe der Börse traten neue Schwankungen in der Haltung ein, zunächst eine neue Abschwächung, dann auf festes Wien wiederum eine Erholung. Schließlich drang eine empfindliche Verstimmung durch, Credit wichen bis auf 51 3/4, erholten sich aber wieder auf 51 1/4. Auf dem internationalen Markte notiren Credit 51 1/4—51 1/2—51 3/4—51 1/2, Franzosen 468—470 bis 468 1/2—469, Lombarden 146—144 1/2—145. Für auswärtige Anleihen war die Stimmung anfangs matt, später erholte sich die Tendenz. Der Verkehr blieb aber ganz geringfügig. Rubel bei niedrigerem Course ziemlich fest. Dieselben notiren: per ultimo 211 1/2 bis 211 1/2 (Vorräume 213 1/2), per Februar 212 bis 211 1/2, (Vorräume 214 1/2). Auf dem localen Markte befanden sich Montanwerte in schwächerer Haltung. Laura, worin große Abgaben erfolgten, 126—124—125—124 1/2, Dortmund-Stamm-Prioritäten 106 1/2—103 1/2, Disconto-Commandit abgeschwächt 188,25—186—185 1/2. Speculative Eisenbahnwerte waren gedrückt, nur Ober-Schlesische waren beliebt. Wir notiren per ultimo: Rheinische 151,75, do. junge 145,25, Bergische 92,60—92,50, Friedr.-Franz 129,50—128,50, Rumänier 44,50—25, Galizier 110,5—110. Auf dem Anlagemarkte blieben deutsche Fonds ohne belangreichen Umsatz. Branschwelgische-Hannoversche Pfandbriefe beliebt. Für heimische Prioritäten erhielt sich die günstige Stimmung, österr. Prioritäten waren theilweise angeboten, russische Werthe unbedändert bei eingeschränktem Geschäft. Auf dem Cassamarkte behaupteten große Bahnen im Ganzen gestrige Course; leichte Bahnen erfuhren dagegen neue Abschwächungen. Oesterreichische Bahnen waren wiederum angeboten. Stammprioritäten ziemlich fest. Banken abgeschwächt, Darmstädter u. O. Berlin. Handelsbank 0,90, Breslauer Disconto 1 1/2, Kölnische Wechselbank 1. Industrie- und Montanwerthe unter Abgaben gedrückt. König Wilhelm u. 1 1/2, Linde 1. Für Geld welches sich heute etwas flüssiger zeigte, wurde im Privatdiscont 3% bedungen; fremde Wechsel ohne Verkehr.

Course um 2 1/2 Uhr: Matt. Creditactien 509,50, Lombarden 144,50, Franzosen 475, Reichsbank 151,90, Disconto-Comm. 184,75, Laurabatte 122,50, Kärnten 9,90, Italiener 80,10, Oesterr. Goldrente 71,00, 1860er Loose —, Dortmund-Union 103,00, Oberschlesische —, Ungarische Goldrente 84,25, Oesterr. Silberrente 61,00, do. Papierrente 60,12, 5proc. Russen 88,25, neue —, Köln-Mindener —, Rheinische 151,75, Bergische 92,12, Rumänien 44,25, Russ. Noten 211,25, Russ. Anleihe, alte —, Galizier —, I. Orient-Anleihe —, II. do. 59,25, III. do. 59,12, Weimarsche Bank —.

Course nach (Course nur für Bosten.) Oesterr. Silberrent-Op. 172,40 bez., do. Eisenbahn-Coupon 172,40 bez., do. Papier in Wien zahlbar min., 40 Pf. l. Wien, Amerik. Gold-Dollar-Bonds 4,175 bez., do. Eisenbahn-Prior. 4,175 bez., do. Papier-Dollars 4,175 bez., 6% New-York-City 4,175 bez., Russ. Central-Boden min. — Pf. Paris, do. Papier und berl. min. 75 Pf. l. Berl., Bohn. Papier u. verl. min. 75 Pf. Paris, Russ.-Engl. conf. berl. — bez., Russ. Zoll 20,51 bez., 22c. Russen —, Große Russ. Staatsbahn — bez., Russ. Boden-Credit — bez., Warschau-Wiener Comm. — bez., Warschau-Alexopol — bez., 3% und 5% Lombard min. — Pf. Paris, Diverse in Paris zahlbar min. — Pf. Paris, Holländische min. — Pf. Amsterdam, Schweizer minus — Pf. Paris, Belgische minus — Pf. Brüssel, Berl. Str.-Obligation 20,28 bez.

Berlin, 8. Januar. [Verfidherungsgesellschaften.] Der Cours verest sich in Markt per Stüd franco Zinsen, die Dividendenangaben in Procenten des Baareinschusses.

Name der Gesellschaft.	Div. pr. 1878.	Div. pr. 1879.	Appoints	Einschlagung	Course.
Aachen-Münchener Feuer-Vers.-G.	70	—	1000 Th.	20%	8050 G.
Aachener Rückvers.-Ges.	45	—	400	—	1930 G.
Berl. Land- u. Wassertransp.-B.-G.	25	—	500	—	830 G.
Berl. Feuer-Versich.-Anstalt	21	—	1000	—	2300 G.
Berl. Hagel-Assuranz-Ges.	20	—	1000	—	720 G.
Berl. Lebens-Versich.-Ges.	28	—	1000	—	3000 G.
Berlin-Kölnener Feuer-Vers.-Ges.	7 1/2	—	1000	—	824 G.
Colonia, Feuer-Versich.-G. zu Köln	55	—	1000	—	7000 G.
Concordia, Lebens-V.-G. zu Köln	16	—	1000	—	1900 G.
Deutsche Feuer-V.-G. zu Berlin	6	—	1000	—	890 G.
Deutscher Lloyd	6 1/2	—	1000	—	800 G.
Deutscher Rhön	36 1/2	—	1000 500 Th.	—	1817 G.
Deutscher Transport-Versich.-Ges.	6 1/2	—	1000 Th.	—	550 bez. G.
Dresdener allg. Transport-V.-Ges.	50	—	1000	10%	1425 G.
Düsseldorf. allg. Transport-V.-G.	16	—	1000	—	1390 bez. G.
Eberfelder Feuer-Versich.-Ges.	35	—	1000	20%	4200 G.
Fortuna, allg. V.-Act.-G. zu Berlin	8	—	1000	—	1000 G.
Germania, Lebens-V.-G. zu Stettin	13 1/2	—	500	—	—
Hannoversche Feuer-Versich.-Ges.	10	—	1000	—	1450 G.
Kölnische Hagel-Versich.-Ges.	13	—	500	—	390 G.
Kölnische Rückvers.-Ges.	10	—	500	—	500 G.
Leipziger Feuer-Versich.-Ges.	100	—	1000	20%	9210 G. er D.
Magdeburger Allg. Versich.-Ges.	6 1/2	—	100	—	345 G.
Magdeburger Feuer-Vers.-Ges.	40	—	1000	20%	2650 G.
Magdeburger Hagel-Versich.-Ges.	20	—	500	—	340 G.
Magdeburger Lebens-Versich.-Ges.	10	—	500	—	320 bz. G.
Magdeburger Rückvers.-Ges.	11	—	100	—	530 G.
Niederr. Oesterr. Assec.-G. zu Wesel	50	—	500	10%	960 G.
Nordstern, Lebens-V.-G. zu Berlin	16	—	1000	20%	1210 G.
Oldenburger Versich.-Ges.	4	—	500	—	270 G.
Preuss. Hagel-Versich.-Ges.	15	—	500	—	335 G.
Preuss. Lebens-Versich.-Ges.	10	—	500	—	360 G.
Preuss. National-V.-G. zu Stettin	18	—	400	25%	790 G.
Providentia, V.-G. zu Frankfurt a. M.	23 1/2	—	1000 Th.	10%	800 G.
Rheinisch-Westfälischer Lloyd	22	—	1000 Th.	—	930 G.
Rheinisch-Westfal. Rückvers.-Ges.	18	—	500	—	312 G.
Sächsische Rückvers.-Ges.	50	—	500	5%	320 G.
Schlesische Feuer-Versich.-Ges.	21	—	500	20%	1030 G.
Thuringia, Versich.-G. zu Erfurt	13 1/2	—	1000	—	1410 G.
Union, allg. deutsche Hagel-Versich.-Ges. in Weimar	16 1/2	—	500	—	480 G.
Victoria zu Berlin, Allgem. Vers.-Actien-Ges.	20 1/2	—	1000	—	1920 G.
Westf. Feuer-Versich.-Actienbank	10	—	1000	—	1000 G.

Triest, 9. Januar. Der Lloyd-Dampfer „Ceres“ ist gestern Abend aus Konstantinopel hier eingetroffen.
Newport, 9. Januar. Der Dampfer „Italy“ von der National-Dampfschiff-Compagnie (C. Messing'sche Linie) ist hier eingetroffen.

